

Abweichungen zwischen wahrgenommener und tatsächlicher Krisenvorsorge

Determinanten haushaltsbezogener Preparedness in Deutschland

Fabian Erik Schmidt

fabianerikschmidt@gmail.com

Berlin

Januar 2026

1 Hintergrund und Zielsetzung

Angesichts zunehmender Krisenlagen wie großflächiger Stromausfälle, Extremwetterereignisse oder Pandemien wird die Bedeutung privater und haushaltsbezogener Vorsorge zunehmend betont. Gleichzeitig zeigen bestehende Studien, dass Menschen ihre eigene Krisenvorsorge häufig nicht realistisch einschätzen.

Ziel der vorliegenden Untersuchung war es daher,

1. die Abweichungen zwischen subjektiver Selbsteinschätzung und tatsächlich vorhandener Krisenvorsorge auf Haushaltsebene zu analysieren und
2. zentrale soziodemografische, erfahrungsbezogene und psychologische Einflussfaktoren der tatsächlichen Vorsorge zu identifizieren.

2 Datengrundlage und Methodik

Die Ergebnisse basieren auf einer quantitativen Online-Befragung von 266 Teilnehmenden aus Deutschland. Erhoben wurden:

- die subjektive Einschätzung der eigenen Krisenvorsorge,
- Einstellungen zu Risiken und Krisenszenarien,
- psychologische Faktoren (u. a. Selbstwirksamkeit, Verantwortungszuschreibung, Vertrauen in staatliche Akteure),
- konkrete haushaltsbezogene Vorsorgemaßnahmen.

Die tatsächliche Vorsorge wurde mithilfe eines ressourcenbasierten Haushaltsindex erfasst, der materielle Voraussetzungen für Selbsthilfe in den ersten Tagen einer Krise abbildet (z. B. Trinkwasser, Lebensmittel, Beleuchtung, Informationszugang). Abweichungen zwischen Selbsteinschätzung und tatsächlicher Vorsorge wurden systematisch ausgewertet.

3 Zentrale Ergebnisse

3.1 Abweichungen zwischen Selbsteinschätzung und tatsächlicher Vorsorge

Mehr als die Hälfte der Befragten schätzte ihre eigene Krisenvorsorge nicht zutreffend ein:

- 28,5 % überschätzten ihre tatsächliche Vorsorge,
- 26,5 % unterschätzten sie,
- 45,0 % verfügten über eine weitgehend realistische Selbsteinschätzung.

Überschätzer wiesen im Durchschnitt signifikant niedrigere Werte im Vorsorgeindex auf als Haushalte mit realistischer Selbsteinschätzung. Die Abweichungen zwischen wahrgenommener und tatsächlicher Vorsorge sind somit kein zufälliges Phänomen, sondern folgen erkennbaren Mustern.

3.2 Keine relevanten Unterschiede zwischen Stadt und Land

Entgegen verbreiteten Annahmen zeigten sich keine statistisch bedeutsamen Unterschiede der tatsächlichen Haushaltsvorsorge zwischen urbanen und ländlichen Räumen. Auch die Größe der Wohnortgemeinde war weder bivariat noch multivariat ein relevanter Einflussfaktor. Dies deutet darauf hin, dass einfache Stadt-Land-Unterscheidungen nur eine begrenzte Erklärungskraft für Vorsorgeniveaus besitzen.

3.3 Selektive Vorsorge nach Art der Ressourcen

Die Betrachtung einzelner Vorsorgeelemente zeigt ein differenziertes Bild:

- Alternative Lichtquellen waren in über 95 % der Haushalte vorhanden.
- Medikamentenvorräte wurden von rund 90 % angegeben.
- Die empfohlene Mindestmenge an Trinkwasser für drei Tage erfüllten etwa 62 % der Haushalte.
- Ein stromunabhängiges Radio stand in rund 40 % der Haushalte zur Verfügung.

Die Vorsorge konzentriert sich somit vor allem auf alltagsnahe Ressourcen, während spezifische Krisenressourcen deutlich seltener vorhanden sind.

3.4 Soziodemografische Faktoren: begrenzte Erklärungskraft

Alter, Bildungsniveau und Haushaltseinkommen standen zwar in einem positiven Zusammenhang mit der tatsächlichen Vorsorge, erklärten jedoch nur einen Teil der beobachteten Unterschiede. Haushalte mit Kindern wiesen keinen Vorsorgevorteil gegenüber anderen Haushalten auf.

Soziodemografische Merkmale allein reichen daher nicht aus, um Vorsorgeverhalten umfassend zu erklären.

3.5 Psychologische Einflussfaktoren als zentrale Determinanten

Deutlich stärkere Zusammenhänge zeigten sich bei psychologischen Faktoren:

- Höhere Selbstwirksamkeit und Problemlösezuversicht gingen mit besserer tatsächlicher Vorsorge einher.
- Die Überzeugung, dass private Krisenvorsorge eine eigene Verantwortung darstellt, war positiv mit dem Vorsorgeniveau verbunden.
- Eine starke Erwartung, dass staatliche Stellen im Krisenfall vollständig für die Versorgung sorgen, war mit geringerer privater Vorsorge assoziiert.

In multivariaten Analysen trugen diese Faktoren wesentlich zur Erklärung der tatsächlichen Vorsorge bei, während die Erklärungskraft rein soziodemografischer Variablen zurückging.

4 Einordnung im Kontext des Bevölkerungsschutzes

Die Ergebnisse sprechen dafür, dass Defizite in der privaten Krisenvorsorge weniger auf fehlende Risikowahrnehmung zurückzuführen sind als auf Umsetzungsprobleme. Viele Menschen erkennen Risiken grundsätzlich an, verfügen jedoch über keine klare Orientierung, wie sie sinnvoll beginnen oder welche Maßnahmen Priorität haben.

Auffällig ist die gleichzeitige Existenz individueller Verantwortungszuschreibung und fortbestehender Erwartungen an staatliche Vollversorgung. Diese Ambivalenz kann dazu beitragen, dass Vorsorgemaßnahmen aufgeschoben oder unvollständig umgesetzt werden.

5 Implikationen für Bevölkerungsschutz und Risikokommunikation

1. Realistische Selbsteinschätzung fördern

Informationsangebote sollten Menschen dabei unterstützen, den eigenen Vorsorgestatus nachvollziehbar einzuordnen.

2. Handlungsfähigkeit stärken

Niedrigschwellige Einstiegsangebote, klare Priorisierungshilfen und konkrete erste Schritte sind zentral.

3. Zielgruppen differenzierter adressieren

Psychologische und sozioökonomische Merkmale sind für Vorsorgeverhalten relevanter als räumliche Kategorien.

4. Rollen von Staat und Haushalten klar kommunizieren

Private Vorsorge sollte als notwendige Ergänzung staatlicher Maßnahmen verstanden werden, insbesondere für die ersten 48–72 Stunden einer Krise.

6 Einordnung und Ausblick

Die Untersuchung zeigt, dass Abweichungen zwischen wahrgenommener und tatsächlicher Krisenvorsorge ein strukturelles Phänomen darstellen. Für die Weiterentwicklung von Vorsorgekonzepten im Bevölkerungsschutz erscheint es daher sinnvoll, stärker auf Umsetzbarkeit, Orientierung und Handlungssicherheit zu fokussieren. Weitere Forschung sollte untersuchen, wie gezielte Informations- und Unterstützungsangebote das tatsächliche Vorsorgeverhalten beeinflussen können.

Tabelle 1: Häufigkeitstabelle Geschlechterverteilung

Geschlecht	Anzahl	% von Gesamt
Divers	3	1,1
Männlich	138	51,9
Weiblich	125	47,0

Tabelle 2: Häufigkeitstabelle höchster Bildungsabschluss

Höchster Bildungsabschluss	Anzahl	% von Gesamt
Kein Abschluss	3	1,1
Haupt/- Volksschule	4	1,5
Realschule / Mittlere Reife	21	7,9
Abitur / Fachhochschulreife	84	31,7
Berufsausbildung	36	13,6
Hochschulabschluss	117	44,2

Tabelle 3: Häufigkeitstabelle Haushaltsnettoeinkommen

Haushaltsnettoeinkommen	Anzahl	% von Gesamt
Keine Angabe	14	5,3
Unter 1.000 €	10	3,8
1.001 – 2.000 €	37	14,1
2.001 – 3.000 €	45	17,1
3.001 – 4.000 €	38	14,4
4.001 – 5.000 €	32	12,2
Über 5.000 €	87	33,1

Tabelle 4: Häufigkeitstabelle Wohnortgröße

Wohnortgröße	Anzahl	% von Gesamt
Landgemeinde / Dorf (unter 5.000 Einwohner)	70	26,4
Kleinstadt (5.000 – 20.000 Einwohner)	51	19,2
Mittlere Stadt (20.000 – 100.000 Einwohner)	46	17,4
Großstadt (über 100.000 Einwohner)	98	37,0

Tabelle 5: Subjektive Einschätzung der Wahrscheinlichkeit eines Eintretens sowie der eigenen Vorsorge für verschiedene Krisenszenarien.

Auswahl entlang 5-stufiger Likert-Skala, wobei 1 = trifft gar nicht zu, 2 = trifft eher zu, 3 = teils/teils, 4 = trifft eher zu, 5 = trifft voll und ganz zu. (n = Anzahl vorhandener Aussagen, SD = Standardabweichung)

Item	N (%)	Mittelwert (\pm SD)
„Ich wäre auf eine größere Krise gut vorbereitet.“	260 (97,7)	2,87 (\pm 1,01)
„Ich halte einen länger andauernden Stromausfall für wahrscheinlich.“	261 (98,1)	3,35 (\pm 1,13)
„Ich bin auf einen längeren Stromausfall gut vorbereitet.“	261 (98,1)	2,72 (\pm 1,12)
„Ich halte Naturkatastrophen (z.B. Hochwasser, Sturm) in meiner Region für wahrscheinlich.“	261 (98,1)	3,16 (\pm 1,19)
„Ich bin auf eine Naturkatastrophe gut vorbereitet.“	261 (98,1)	2,60 (\pm 1,01)
„Ich halte längerfristige Ausfälle der Versorgung für möglich.“	262 (98,5)	2,62 (\pm 1,12)
„Ich bin auf einen Versorgungsausfall gut vorbereitet.“	262 (98,5)	2,62 (\pm 1,09)
„Ich halte eine erneute Pandemie oder größere Gesundheitskrise für wahrscheinlich.“	260 (97,7)	3,66 (\pm 1,13)
„Ich bin auf eine Gesundheitskrise gut vorbereitet.“	260 (97,7)	2,99 (\pm 1,01)

Tabelle 6: Psychologische und einstellungsbezogene Items zur individuellen Krisenvorsorge.

Angegeben sind Anzahl und Anteil der gültigen Antworten sowie Mittelwert (M) und Standardabweichung (SD) der Zustimmung zu den einzelnen Aussagen auf einer fünfstufigen Likert-Skala (1 = stimme überhaupt nicht zu bis 5 = stimme voll zu).

Item	N (%)	Mittelwert (\pm SD)
„Ich glaube, dass ich in einer Krise handlungsfähig bleiben kann.“	266 (100)	3,71(\pm 1,11)
„Auch in schwierigen Situationen finde ich Wege, um Probleme zu lösen.“	266 (100)	3,94 (\pm 1,07)
„Ich bin überzeugt, dass ich im Notfall meine Familie / meinen Haushalt schützen kann.“	266 (100)	3,15 (\pm 1,12)
„Katastrophen treffen meist Andere, nicht mich.“	266 (100)	2,29 (\pm 1,24)
„Ich gehe davon aus, dass in meiner Region keine größeren Krisen eintreten werden.“	266 (100)	2,47 (\pm 1,18)
„Es liegt in meiner Verantwortung, auf Krisen vorbereitet zu sein.“	266 (100)	3,73 (\pm 1,24)
„Ich verlasse mich darauf, dass Behörden und Organisationen im Ernstfall alles regeln.“	266 (100)	2,36 (\pm 1,18)
„Ich vertraue darauf, dass der Staat im Verteidigungsfall ausreichend Schutz bietet“	262 (98,5)	2,47 (\pm 1,11)

Tabelle 7: Soziale Ressourcen, Handlungsplanung und Informationsverhalten im Krisenkontext.

Angegeben sind Anzahl und Anteil der gültigen Antworten sowie Mittelwert und Standardabweichung (SD) der Zustimmung zu den einzelnen Aussagen auf einer fünfstufigen Likert-Skala (1 = stimme überhaupt nicht zu bis 5 = stimme voll zu).

Item	N (%)	Mittelwert (\pm SD)
„Ich habe mir überlegt, wohin ich im Ernstfall fliehen oder ausweichen würde.“	261 (98,1)	2,57 (\pm 1,32)
„Ich habe konkrete Vorkehrungen getroffen (z.B. Luftschutzbunker, Fluchtgepäck).“	259 (97,4)	1,60 (\pm 1,01)
„Ich könnte im Notfall auf die Hilfe meiner Nachbarn zählen.“	261 (98,1)	3,08 (\pm 1,32)
„Ich kenne Nachbarn, die mir im Notfall helfen würden.“	259 (97,4)	3,38 (\pm 1,29)
„Ich würde anderen helfen, wenn sie in einer Krise Unterstützung brauchen.“	262 (98,5)	4,26 (\pm 0,89)
In meinem Freundes- oder Familienkreis gibt es Personen, die gut vorbereitet sind.“	259 (100)	2,98 (\pm 1,13)
„Ich tausche mich mit anderen über Krisenvorsorge aus.“	262 (98,5)	2,47 (\pm 1,34)
„Ich denke im Alltag häufig über mögliche Krisen oder Katastrophen nach.“	260 (97,7)	2,94 (\pm 1,28)

Tabelle 8: Objektive Preparedness

Ressource	Ja N (%)	Nein N (%)
„Haben Sie haltbare Lebensmittel, die für alle Personen in Ihrem Haushalt mindestens 3 Tage reichen würden?“	216 (81,2)	50 (18,8)
„Haben Sie mindestens 2 Liter Wasser oder Getränke pro Person und Tag für mindestens 3 Tage?“	165 (62,3)	100 (37,7%)
„Gibt es in Ihrem Haushalt eine Notfallapotheke mit wichtigen Medikamenten (z. B. Schmerzmittel, persönliche Dauermedikation)?“	239 (90,2)	26 (9,8)
„Haben Sie eine Taschenlampe oder andere alternative Lichtquelle (z. B. Kerzen, Campinglampe, Batterien)?“	255 (96,6)	9 (3,4)
„Besitzen Sie eine Powerbank oder andere Möglichkeit, Ihr Handy ohne Stromnetz zu laden?“	208 (78,8)	56 (21,2)
„Gibt es bei Ihnen ein Radio, das ohne Stromnetz funktioniert (z. B. batteriebetrieben, Kurbelradio)?“	106 (40,0)	159 (60,0)
„Haben Sie in den letzten 5 Jahren einen Erste-Hilfe-Kurs besucht?“	206 (77,4)	60 (22,6)
„Besitzen Sie eine gepackte Notfalltasche oder einen Rucksack für eine schnelle Evakuierung?“	238 (89,5)	28 (10,5)
„Haben Sie wichtige Dokumente immer griffbereit (z.B. in einer Notfallmappe)?“	189 (71,9)	74 (28,1)
Haben Sie Versicherungen oder finanzielle Rücklagen für Krisensituationen?	146 (54,9)	120 (45,1)
„Haben Sie einen Camping-Kocher oder Ähnliches zuhause, um ohne Strom zu kochen?“	152 (57,4)	113 (42,6)

Tabelle 9: Verteilung der Kategorien des Preparedness.

Dargestellt sind absolute Häufigkeiten und prozentuale Anteile der Teilnehmenden in den drei Kategorien des Preparedness.

Kategorie	Anzahl	% von Gesamt
Überschätzung	71	28,5
Unterschätzung	66	26,5
Realistisch	112	45,0

Tabelle 10: Häufig genannte Gründe für fehlende oder unzureichende private Krisenvorsorge

Ressource	Anzahl	% von Gesamt
„Ich weiß nicht wo ich anfangen soll.“	75	28,2
„Ich denke, es passiert sowieso nichts.“	28	10,5
„Ich habe keine Zeit.“	60	22,6
„Ich habe kein Geld dafür.“	75	28,2
„Ich habe noch nicht darüber nachgedacht.“	80	30,1

Tabelle 11: Vertrauen in Informationsquellen im Krisenfall.

Prozentangaben beziehen sich auf die Gesamtstichprobe (n = 266). Mehrfachnennungen waren möglich.

Kategorie	Anzahl	% von Gesamt
Regierung	139	52,3%
Behörden	168	63,2%
Feuerwehr	226	85,0%
Rettungsdienst	193	72,6%
Fernsehen	81	30,5%
Radio	113	42,5%
Social Media	21	7,9%
Freunde	50	18,8%
Familie	65	24,4%

Tabelle 12: Zusammenhang zwischen persönlicher Krisenerfahrung und objektiver Preparedness.

(ρ = Spearman-Rangkorrelationskoeffizient, Positive Werte zeigen einen positiven Zusammenhang, negative Werte einen negativen Zusammenhang.)

Variable	ρ	p-Wert
Persönliche Krisen- oder Katastrophenerfahrung	0,165	0,008

Tabelle 13: Korrelationen zwischen psychologischen Items und objektiver Preparedness

(ρ = Spearman-Rangkorrelationskoeffizient, Positive Werte zeigen einen positiven Zusammenhang, negative Werte einen negativen Zusammenhang.)

Item	ρ	p-Wert
„Ich glaube, dass ich in einer Krise handlungsfähig bleiben kann.“	0,23	< 0,001
„Auch in schwierigen Situationen finde ich Wege, um Probleme zu lösen.“	0,28	< 0,001
„Ich bin überzeugt, dass ich im Notfall meine Familie / meinen Haushalt schützen kann.“	0,20	0,001
„Katastrophen treffen meist Andere, nicht mich.“	- 0,19	0,002
„Ich gehe davon aus, dass in meiner Region keine größeren Krisen eintreten werden.“	- 0,09	0,17
„Es liegt in meiner Verantwortung, auf Krisen vorbereitet zu sein.“	0,22	< 0,001
„Ich verlasse mich darauf, dass Behörden und Organisationen im Ernstfall alles regeln.“	- 0,18	< 0,001

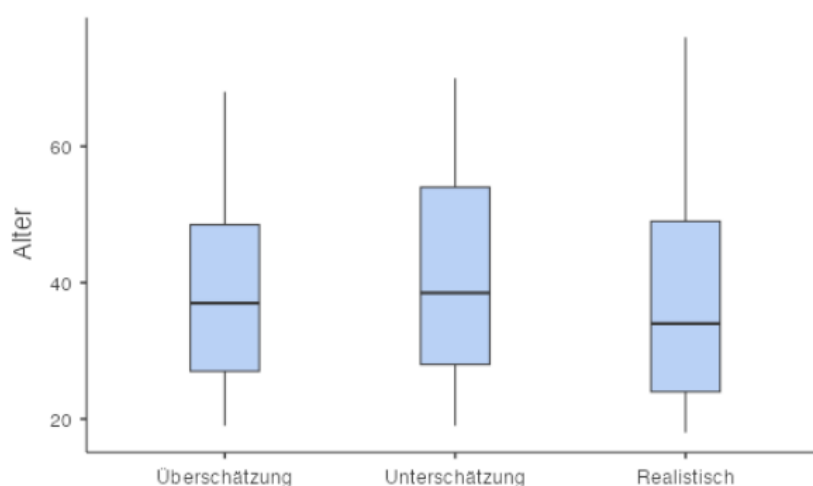


Abb. 1: Altersverteilung nach Kategorien des Preparedness Gap.

Boxplots der Altersverteilung (in Jahren) getrennt nach den Kategorien Überschätzung, Unterschätzung und realistische Einschätzung der eigenen Krisenvorsorge. Dargestellt sind Median, Interquartilsabstand sowie Minimum und Maximum.

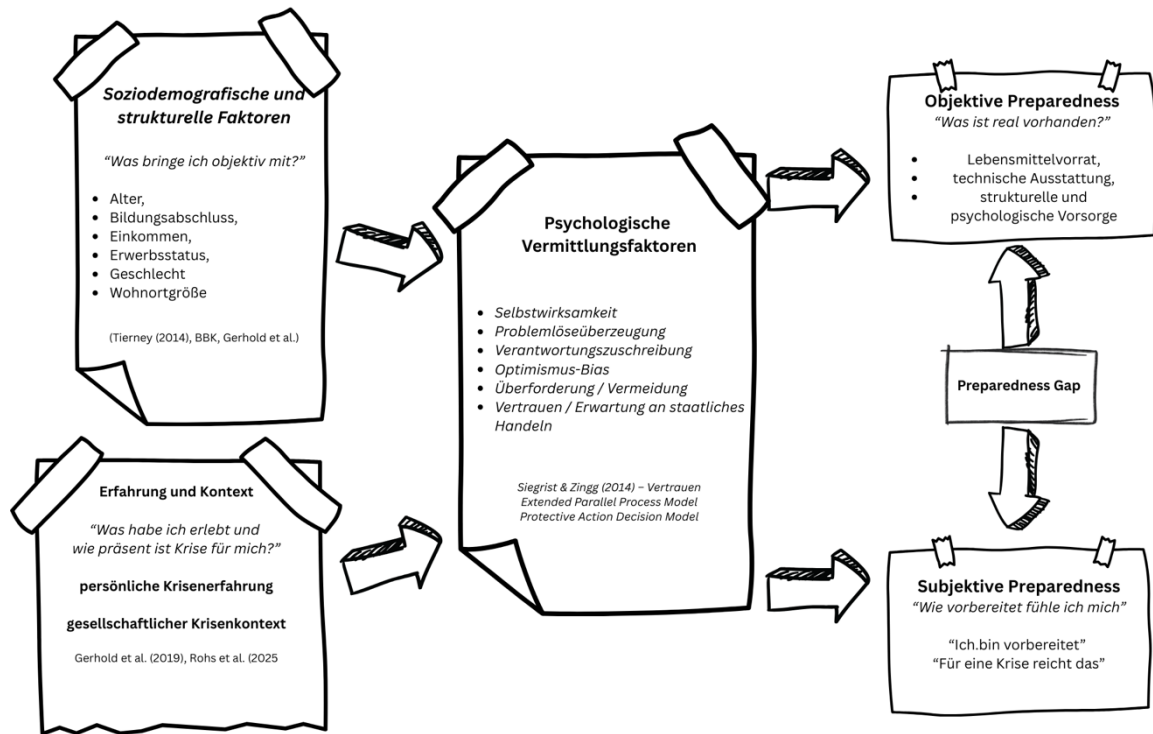


Abbildung 2: Konzeptuelles Modell zur Erklärung von Abweichungen zwischen wahrgenommener und tatsächlicher Krisenvorsorge